

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Fringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Fringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13098. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Plakatschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die jährliche Nummer früh 6 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Postgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Die Reichsverbändler haben gestern abend mit ihrer öffentlichen Versammlung schmählich Fiasko gemacht

Die Kommission zur Vorberatung der Reichsversicherungsordnung beschloß unter Ablehnung eines weitergehenden sozialdemokratischen Antrags die Maximalgrenze für die Krankenversicherung auf 2500 Mark festzusetzen

Die Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses beschloß im Schnelltempo einstimmig die Lohnerhöhung für Wilhelm II.

Die örtlich zu führenden Einigungsverhandlungen im Baugewerbe sind in Magdeburg und in Essen gescheitert.

Der Entwurf eines neuen schweizerischen Fabrikgesetzes steht die Einführung des zehnstündigen Maximalarbeitstages vor.

Das englische Parlament ist am Mittwoch wieder eröffnet worden.

In einer englischen Kohlengrube brach ein Streit von 400 Kindern aus.

Dernburg.

Leipzig, 9. Juni.

Trauer herrscht in Trojas Hallen. Dernburg, der Held der Hottentottenwahlen, der erste Liberale in der deutschen Regierung, ist gefallen. Und die Herzen des deutschen Bürgertums stimmen ein Trauerlied an, in dem sich mit den Klagen gegen den schwarz-blauen Bloß Hymnen auf den braven, unentwegten Helden zu einer Melodie vermischen, die ein Krolobil zum Weinen bringen könnte. Ja, es gibt noch Männer im deutschen Bürgertum! Dernburg ist zurückgetreten, weil seine Anschauungen ihm nicht erlauben, mit den Reaktionen zusammenzuarbeiten. Dernburg ist zurückgetreten, nachdem er große Erfolge errungen hat! So rauscht's im Halbdunkel des liberalen Blätterwaldes. Im Lichte der Tatsachen aber sieht die Geschichte etwas anders aus.

Dernburg übernahm das Kolonialamt, als das Zentrum mit den Konservativen oben war. Dernburg blieb zirka ein Jahr im Amte, nachdem sein Herr und Meister Bülow von dem schwarz-blauen Bloß gestürzt war. Mit dem prinzipiellen Protest Dernburgs gegen

die reaktionäre Politik des neuen Bloßes haperte es also. Und die prinzipielle Geste bekommt noch einen besonderen Beigeschmack, wenn man sich erinnert, daß Herr Dernburg vor einem Monat in der Kriegskostenbedarfsfrage seine Stellung dadurch zu retten versuchte, daß er an das persönliche Regiment appellierte — und das Zentrum als Feind der kaiserlichen Vorrechte denunzierte.

Wir stellen diese Tatsache fest, denn sie bezeugt, daß das „starke Rückgrat“ des liberalen Helden, von dem die Kölnische Zeitung sagt, aus derselben Gummifabrik stammt, aus der das deutsche Bürgertum sein Rückgrat überhaupt bezieht. Das läßt sich durch die ganze Amtstätigkeit Dernburgs hindurch verfolgen.

Wir wollen ihm nicht die Rodomontaden vorhalten, durch die er den Kolonialenthusiasmus während der Hottentottenwahlen entfachte. Es genügt, die wichtigsten Punkte seines Kolonialprogramms seinen Taten gegenüberzustellen, und es zeigt sich, daß er alles preisgab, was die „neue Ära“ der deutschen Kolonialpolitik ausmachen sollte.

Dernburg sah in der Kolonialpolitik ein Mittel, der deutschen Industrie Rohstoffe, die sie braucht und die sie von Fremden bezieht, in „eigenem“ Betriebe zu verschaffen. Er betrachtete also die deutschen Kolonien, und in erster Linie Ostafrika, nicht als einen Platz für deutsche Auswanderung und Ansiedelung. Er wollte dort die Eigenproduktion der Neger fördern, denn nur diese ist imstande, unter Mithilfe des Deutschen Reichs und auf Kosten des deutschen Kapitals die nötigen Rohprodukte, in erster Linie die Baumwolle, zu produzieren. Dieses Programm blieb auf den entschiedenen Widerstand der Junker, die aus Ostafrika eine Plantage machen wollten. Dernburg wußte vortrefflich, daß der Plantagenbetrieb in Ostafrika, wo die Neger noch ihren Grund und Boden besitzen, nur dann in größerem Umfange möglich wäre, wenn man den Negern den Boden raubt und dadurch einen Aufstand provoziert. Dernburg glaubte nicht an die Möglichkeit der Besiedelung Ostafrikas mit Weißen, schon aus klimatischen Gründen nicht. Er war ein Gegner der geplanten Kilmantsharobahn, weil er sie für eine Liebesgabenpolitik im Interesse einer kleinen Junkerelique hielt. Und was wurde aus diesen Plänen Dernburgs? Es genügte ein Ansturm der Junker, und er lachte. Er unterstützte die Bahnbauforderung, er sprach sich nicht gegen die Besiedelung Ostafrikas aus. Anfangs hielt Herr Dernburg die Neger für das wichtigste „Kapital“ Ostafrikas. Im Jahre 1908 stellte er Distriktskommissare an, die die Plantagen inspizieren sollten, um festzustellen, wo die Junker zu toll die Neger bebrängten. Und wieder genügte ein Gebrüll der Junker, und Dernburg ließ seine „Grundfäße“ im Stich. Im Sommer 1909 bekamen die Distriktskommissare die Anweisung, zurückhaltend aufzutreten und Konflikte mit den Pflanzern zu vermeiden.

Das Aufgeben dieser Punkte seines Programms bedeutete das Aufgeben alles dessen, was auf eine Aenderung der deutschen Kolonialpolitik hinsteuerte. Es bedeutete den Verzicht auf den Gedanken, die Kolonialpolitik in den Dienst des industriellen Kapitals zu stellen. Was blieb also von dem Programm Dernburgs übrig? Erstens die Verwandlung der Liebesgabenpolitik im Interesse der Junker und Bureaucraten in eine Liebesgabenpolitik im Interesse der Börsenjobber, und dann der berühmte „kaufmännische Geist“. Bisher profitierten bei dem kolonialen Schlenker die aus den Junkerkreisen stammenden Bureaucraten, die mit den Lieferanten Geschäfte à la Robbierli machten und große Gehälter bezogen. Dernburg nützte die Situation nach dem Heroskriege aus, um für Kolonialbahnen Geld dem Reichstage abzuhandeln und es in die Taschen der Banken zu bringen. Bei dem Ankauf der Ostafrikanischen Bank z. B. den Banken Profite zu in einer Weise, daß selbst Blätter, die gewiß der Börse nicht feindlich gegenüberstehen — wie die Frankfurter Zeitung — die Hände über dem Kopfe zusammenschlugen. Und als die Diamantensunde in Südwest gemacht wurden, da ließ er einen für den Staat günstigen Vertrag mit der Kolonialgesellschaft im Stiche, lieferte die Interessen des Reichs ohne Kampf und ohne Zwang den Banken aus, indem er nicht einmal probierte, die Rechtslage, die für ihn ausdrücklich sprach, gegen die Banken auszunutzen. Im Kampfe gegen das kleine Kapital, das Zetermordio in Südwest wegen seiner Benachteiligung schrie, zeigte er großen Mut. Aber dieser „Mut“ wird erst dadurch erklärlich, daß die Papiere der Kolonialgesellschaft, für die Dernburg bis zum letzten Augenblick kämpfte, sich zum großen Teil in den Händen der Aristokraten befinden, so daß die Konservativen und selbst die Zentrumsfraktion, in der doch die oberste Schicht des Reiches ein gewichtiges Wort zu sagen haben, nur dem Scheine nach in dieser Frage gegen ihn waren. Und das ist der einzige „Erfolg“ des großen Mannes, denn mit dem kaufmännischen Geist, den er in das Kolonialamt gebracht haben sollte, ist es eine eigenartige Sache. Herr Dernburg ließ sich nicht von den Lieferanten einfeilen, aber er lieferte der Börse gesalzene Profite auf Kosten des Staats. Wenn also die Börse sich ob seines kaufmännischen Geistes freute, so hatte sie ihre guten Gründe dafür, die Staatskasse gewiß nicht.

Obwohl Dernburgs Kolonialprogramm ein komplettes Fiasko erlitt, blieb er im Amte. Seine Erfolglosigkeit war ihm Wurst, solange er dem großen Kapital dienen konnte. Wenn er jetzt geht, so nicht als Sieger, sondern als Ausreißer. Es unterliegt keinem Zweifel, daß er am Ende seines Lebens stand. Er stieß in seiner kapitalistischen Liebesgabenpolitik auf den ernstesten Widerstand der Junker in Südwest und der mit ihnen verknüpften kolonialen Bureaucratie. In der Hitze des Gefechts gab er sich Blößen, stellte Behauptungen auf, die er nicht be-

Seuiletton.

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Norrell. Einzige berechtigte Uebersetzung von Eugen v. Tempel. Nachdruck verboten.

„Ist noch jemand im Wagen, Herr Annixter?“ fragte Magnus. „Sehen Sie genau hin. Es könnte eine Kriegslist sein. Sonderbar genug ist's, daß der Marshal ihn durchgelassen hat.“ Von neuem bereiteten sich die Ligaleute zum Kampfe. Osterman legte die Hand an den Revolver.

„Nein,“ rief Annixter im nächsten Augenblick, „nein, es sieht nur einer drin.“ Cutter und Phelps kletterten die Böschung hinauf und hielten das Gefährt dicht vor dem Graben an.

„He — was — was denn?“ rief der Fleischerbursche. „Ist die Brücke kaputt?“

Der junge Mensch geriet in sichtliche Angst, als er merkte, daß man ihn mit Gewalt am Weiterfahren verhinderte. Die Ungewißheit, was man von ihm wollte, vermehrte seine Furcht. „Nein, nein,“ schrie er angstvoll, „ich muß mein Fleisch abliefern. Lassen Sie mich los. Ich hab' doch nichts mit Ihnen zu schaffen!“

Er zerrte an den Zügeln und versuchte umzudrehen; Cutter aber schnitt mit seinem Taschenmesser die Zügel dicht über dem Gebiß durch.

„Du bleibst vorläufig hier, mein Junge. Wir tun dir nichts. Aber du darfst nicht zurück nach der Stadt, bis wir dir's erlauben. Bist du auf dem Wege von der Stadt hierher an jemand vorbeigekommen?“

Von den Fragern gedrängt, antwortete der Bursche endlich, daß er gleich nach dem Bahnübergange auf dem

Wege nach Los Muertos einen zweispännigen Buggy und eine Anzahl Reiter überholt hätte.

„Das sind sie,“ murmelte Annixter. „Sie kommen sicher auf dem Unteren Wege hierher.“

Das Fleischerfuhrwerk wurde nach der einen Seite der Straße gebracht und das Pferd mit einem der durchschnittenen Zügel an den Zaun gebunden. Den Burschen übergab man Pressen, der ihn in Hoovens Barn sperrte.

„Was zum Teufel mag nur aus Bismarck geworden sein?“ fragte Osterman.

Der Fleischerbursche hatte auch nichts von Hooven gesehen. Die Zeit verging, und noch immer kam er nicht wieder.

„Was kann er nur angestellt haben?“

„Ich halte jede Wette, sie haben ihn erwischt. Dem verrückten Dutchman sieht's schon ähnlich, daß er sich in seiner Aufregung zu weit vorgewagt hat. Bei Hooven können Sie immer sicher sein, daß er Dummheiten macht.“

Fünf Minuten vergingen, dann zehn, niemand zeigte sich auf der grauweißen, von der Sonne durchglühten Straße.

„Na, der Marshal und S. Behrman scheinen's auch nicht besonders eilig zu haben.“

„Soll ich mal rekonoszieren, Governor?“ fragte Sarran.

Im selben Augenblick jedoch berührte der neben Annixter stehende Dabney dessen Schulter und zeigte, ohne ein Wort zu sagen, nach der Straße.

Annixter sah nach der angedeuteten Richtung hin und rief sofort: „Dort kommt Hooven.“

Man sah den Deutschen, das Gewehr vor sich über den Sattel gelehrt, um die Straßenbiegung galoppieren. Rasch näherte er sich, parierte sein Pferd und sprang vor dem Graben aus dem Sattel.

„Se kommen,“ schrie er, vor Aufregung zitternd. „Ich hab' de längste Zeit in ä Streichern am Straßenrande uff je gelauert. Am Zaunbohrer uff d'r andern Seite vom

Gleis ham se de längste Zeit geschdohbt und miteneander geredt. Die Brieder ham nisch Gubes vor. Ich hab' gesehen, wie der Grischjahn de Badronen in seine Flinte geschdächt hat. Ich gloob immer, se kommen zurecht hierher. Mich wolln se rauschmeißen aus d'r Farm, met home wolln se m'r nähm, bei Gott!“

„Kommen Sie runter, Hooven, und verhalten Sie sich ruhig.“ Schließen Sie nicht, ehe —

„Da sind sie!“ riefen die Ligaleute wie aus einem Munde.

Jetzt gab es keinen Zweifel mehr. Ein mit zwei Pferden bespannter Buggy kam um die Wegebiegung; drei Reiter begleiteten ihn. Hinter ihnen, und halb von einer Staubwolke verhüllt, folgten in kurzen Abständen zwei — drei — fünf, im ganzen sechs andre.

Dazu war es also doch gekommen; S. Behrman mit dem Bundesmarshal und seiner Posten würde gleich zur Stelle sein. Das Ereignis, das sich lange vorbereitet, von dem man aber behauptet hatte, daß es nie eintreten würde, diese letzte Kraftprobe, das letzte Ringen zwischen dem Trust und dem Volke: der erbitterte, dem Gefech und der Staatsgewalt zum Hohn, mit tödlichen Waffen geführte Entscheidungskampf stand unmittelbar bevor.

Osterman spannte seinen Revolver; das Knaken des Hahnes war bei der tiefen Stille, die eingetreten war, von dem einen Ende der Verteidigungslinie bis zum andern deutlich zu hören.

„Denken Sie an unser Uebereinkommen, meine Herren,“ mahnte Magnus. „Herr Osterman, ich muß Sie ersuchen, den Hahn Ihres Revolvers in Ruh' zu setzen.“

Kniemlos hatte etwas zu erwidern. Stumm und regungslos beobachteten die Ligaleute das Herannahen des Marshals.

Fünf Minuten gingen dahin. Immer näher kam der Zug. Man hörte bereits das Mahlen der Buggnräder und das Knirschen der Pferdehufe in dem Kies und Staub der Landstraße. Schon konnten die Ligaleute die Gesichter ihrer Feinde erkennen. In dem Buggy sah S.